Photo-Graphik aus dem Rehwildrevier / Phot. Anton Kaiser

Aufartung, Zuchtziel, Artverderber

D. MÜLLER-USING

Als in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg 1914–18 die ersten Erkenntnisse aus der vom Grafen Bernstorff gegründeten Wildmarkenforschung bekannt wurden, denen zufolge ein Sechsergehörn keineswegs ein Merkmal für die Abschußreife eines Rehbocks darstellt und ein Spießbock uralt sein kann, begann so etwas wie eine jagdliche Revolution. Es gehörten lange Jahre dazu, bis diese Erkenntnisse Gemeingut der Jägerei wurden. Schließlich aber hatten die Jäger an der hierdurch bedingten Verfeinerung des Jagdbetriebes (genaueres Ansprechen, sorgfältigeres Abwägen, Festsetzung des jeweils biologisch richtigen Abschußzeitpunktes) Freude, und auch die Jägersprache erfuhr mit Ausdrücken, wie Abschußbock u. ä., eine Bereicherung, nachdem schon der alte Raesfeld das berühmte Wort von der „Hege mit der Büchse" gefunden hatte.

Heute stehen wir – vielen Jägern ist das noch gar nicht bewußt – vor einer ähnlichen Notwendigkeit des jagdlichen Umdenkens: Die jahrzehntelangen Vorstellungen, daß wir mit unserem Hegeabschuß beim Schalenwild einen *züchterischen Eingriff in die Erbsubstanz* unserer Wildbestände bewirken könnten oder gar bewirkt hätten, sind als überholt anzusehen!

Darauf hätte uns schon der großartige Hegeerfolg beim Rotwild bringen können, eine Kombination von Fütterung nach den Grundsätzen des Chemikers Dr. Vogt plus Äsungsverbesserung im Revier einerseits, simples „Altwerdenlassen" andererseits. Da hat sich kein Erbgut verändert! Auch die zunehmende Kronenfreudigkeit und Frühreife beim Rothirsch ist umweltbedingt. Sie zeigt sich auch in Gebieten ohne jede Fremdbluteinkreuzung. Die Eliminierung wenig kronenfreudiger, spätreifer Hirsche trifft Umweltgeschädigte, nicht schlechte Erbträger; die ungeheure Variabilität der Geweihe ein und desselben Hirsches im Laufe seines Lebens zeigt die Verwirklichungsmöglichkeiten eines im einzelnen keineswegs festgelegten Geweihbildungsgrundplanes. Es sei in diesem Zusammenhange daran erinnert, wie lange es gedauert hat, bis sich als Folge abweichender Umweltbedingungen gar die verhältnismäßig geringfügigen Unterschiede am Geweih der einzel-

nen Rothirschunterarten (von „Rassen" spricht man heute in der Wissenschaft nur mehr bei Haustieren) gebildet haben.

Schottisches Rotwild z. B. erscheint geringer und weniger kronenfreudig als südenglisches oder kontinentales. Verbringt man es in geeignete Gatter oder verpflanzt man es in günstige Umwelt, z. B. nach Neuseeland oder Argentinien, so wird es stärker, wesentlich stärker sogar, und unterscheidet sich kaum mehr vom Festlandhirsch. Das zeigt, daß die uns mißfallenden Merkmale des „Original-Schotten" weder Degenerations- noch „Rassen"merkmale sind, sondern umweltbedingt (Deckungs- und Äsungsarmut, ungeheuerliche Überpopulation). Die ostasiatische Unterart Wapiti wanderte spätestens vor 12 000 Jahren über die Beringstraße nach Amerika ein, und diese Zeit hat nicht dazu gereicht, daß sich bei den nordwestamerikanischen Wapitis bedeutende Besonderheiten in Färbung, Gestalt, Stimme und Geweihbildung der Art herausbildeten. Wir aber wundern uns, wenn wir nicht in 40 oder 70 Jahren „erbfeste Stämme" z. B. mit Bildung von Hand- oder Becherkronen gezüchtet haben, bei einer Tierart, bei der die Generationsfolge bestenfalls zwei, häufiger als wir denken aber auch drei Jahre beträgt!

Unser Igel, nebenbei bemerkt, sah vor 55 Millionen Jahren schon so aus wie heute, mindestens viermal hat ihn die Eiszeit aus ganz Nord- und Mitteleuropa vertrieben, viermal hat dieser mäßig bewegliche Fußgänger seine alten Wohngebiete wieder eingenommen. Unterschiede gegen früher sind, zumindest im Skelett, nicht festzustellen.

Aber wir bilden uns ein, ich kann es nur wiederholen, an dem in seiner Ausformung variabelsten Knochen des Rotwildes, dessen jeweiliger Endtypus den gestaltenden Kräften der Natur „unendlich gleichgültig" ist, erblich festgelegte Formen erzüchten zu können, jubeln über Familienähnlichkeit, ohne jemals das Erbgut der Mutter zu kennen, und schießen als Artverderber ab, was in die subjektiven Schönheitsvorstellungen eines Rotwildhegerings nicht paßt. Nichts gegen den Hegering – geschossen werden muß, das ist klar. Aber alles gegen die Einbildung, daß man mit solchen liebenswerten Spielereien *züchten* könne.

Bei unserem als Einzeltier und auf Grund seines Jahreszyklus (Gehörnbildung in der ungünstigeren Jahreszeit) viel labileren Rehwild, bei dem auf Grund seines anderen Entwicklungstempos das Rezept des „Altwerdenlassens" keineswegs das Allheilmittel ist, ist die „Aufartung" schiefgegangen. Hektoliter von Druckerschwärze sind darüber vergossen worden, bei den von ihren – darob mürrisch gewordenen – Männern geplagten Jägerfrauen vielleicht sogar Hektoliter von Tränen. Dabei sind die Dinge doch gar nicht so kompliziert!

Bei einem Tier, das in *einem*, in einigen sicher belegten Fällen sogar in einem *halben Jahr* zur Fortpflanzungsreife erwächst, hängt für seine Kondition von den Außenfaktoren während der Wachstumszeit mehr ab als bei einer Tierart, die längere Zeit bis zum Setzen zur Verfügung hat. Ein Ia-Bock, so habe ich es einmal in einem Vortrag zu erklären versucht, entsteht aus dem Bockkitz einer gesunden Ricke, dessen Zwillingsschwester wenige Wochen nach dem Setzen der Fuchs gerissen hat; ihm fließt die mütterliche Ernährung nun in reicher Fülle allein zu. Als starkes Einzelkitz wird es dann von anständigen Leuten nicht als „Artverderber" während der ersten Jagdzeit seines Lebens auf die Decke gelegt, sondern es erlebt gar eine in erreichbarer Nähe sich ereignende Eichelmast, die nicht mal eine Vollmast zu sein braucht, und die Buche hat ihm auch noch ihre Eckern zugedacht. Ganz normal schiebt es dann sein Erstlingsgehörn, das schon Anfang Januar wieder abgeworfen ist, und bekommt, wie sich das bei solchen Günstlingen der Natur gehört, ein nettes Sechsergehörnchen, und ein netter Jäger, der das Gehörn samt seinem Träger richtig anspricht, obwohl es erst im Mai gefegt ist, freut sich darüber und schießt das Böckchen nicht tot.

Der Rehbestand ist auch nicht so groß, daß sich die armen Tiere auf die Läufe treten und verwurmt bis zur Drossel sind. So konnte es sich schon als Jährling, im zweiten Sommer seines Lebens, ungestört einen paßlichen Einstand wählen, ohne überall vertrieben zu werden, wie ich das bei einem Knopfbock einmal erlebt habe. Sein Sechserkrönchen hätte es davor nicht bewahrt, da in der Rehfamilie alles nach Anciennität geht. Und nun hat unser Böckchen wieder Glück, der nächste Winter beschert gleichfalls etwas Mast und endet früh. Als Zweijähriger kann dieser Bock, wie ich es bei den großen Jagdausstellungen der Vorkriegszeit immer wieder erlebt habe, schon ein Gehörn tragen, das die Punktezahl der unteren Grenze für die Bronzemedaille überschreitet, so daß er also in die Preise käme. Er wird fortan, ändern sich nicht die äußeren Lebensumstände durch einen sehr harten Winter, ein Angefahrenwerden auf der Straße oder durch Wechsel der Jagdherren, immer ein gutes Gehörn schieben, oft, sehr oft schon als Dreijähriger, als der er im Wildpret schon absolut auf der Höhe ist!

Eine Fülle günstiger Umweltfaktoren kamen eben zusammen, um ihn zu dem zu machen, was er nun ist und bleibt, ein sehr guter Bock. Genau das hätte auch sein umweltgeschädigter Knopfbockvetter vom übernächsten Revier werden können, einem gegatterten Fichtenrevier mit Rotwild auf Buntsandsteinboden und töricht überhegtem Rehwildbestand, der sich ständig infiziert an der Rotwildfütterung. Aus ihm wird natürlich nie etwas Gutes, selbst wenn er, wie das im Solling einmal beobachtet wurde, als Knopfbock zufällig in ein großes Laubholzgatter gerät mit reichlich Äsung, wo er ungestört sein zweites und die zwei oder drei folgenden Lebensjahre verbringen kann.

Der entscheidende Jugendvorsprung läßt sich ganz einfach nicht mehr einholen, das wissen wir ja auch aus der Viehzucht. Insofern ist es natürlich völlig richtig, einen jeden Knopfbock zu jeder Zeit abzuschießen, zumal die wichtigste Ursache für die Entstehung einer solchen Bildung die überhöhte Bestandesdichte mit allen ihren Folgen ist, wie Rock schon vor 25 Jahren in einer geradezu sensationellen Arbeit nachgewiesen hat.

Aber wir belohnen – oder haben doch bis vor kurzem belohnt – gerade diejenigen, die durch eine falsche Vermehrungshege ihr Revier zu einem Knopfbockidyll machten, die unästhetischen Schädelkappen dann auf einem Eichenschild montierten und stolz mit der ihnen verliehenen Hegemedaille in Silber oder dem Hegebruch in Gold von der Trophäenschau nach Hause zogen . . .

Solcher Unsinn hat erfreulicherweise heute so ziemlich aufgehört. Aber es gibt noch Leute, die dem kleinen Eigenjagdbesitzer, der alle zwei Jahre einen Ia-Bock frei hat, es todernst verübeln, wenn er einen drei- oder vierjährigen „Klobenbock" schießt, den im nächsten Jahr der (böse) Nachbar geschossen hätte. „Der hätte sich doch mindestens noch vier Jahre vererben müssen", drohen die uralten, erfahrenen Preisrichter, weil sie 1. die private Ansicht haben, daß erst der achtjährige Bock auf der Höhe steht, 2. (wie ich auch) die Trophäe eines Bockes mit gewissen Altersmerkmalen, also im Regelfall ein wenig weiterer Auslage und oft auch gröberer Perlung vorziehen und 3. durchweg nicht wissen, daß der „Abschußbock" dem Erbwert nach kaum jemals eine Minusmutante, sondern nahezu immer ein Umweltprodukt ist, also genau dieselben Anlagen aus seinem Ergebnis weitergibt wie der Ia-Bock.

Doch alle Himmel stürzen ein, wenn einer, der in ein paar Monaten nun auch 50 Jahre praktischer Jäger ist und einige Erfahrung mit dem Rehwild hat, gegen das törichte Gerede von der „Aufartung", dem „Zuchtziel", dem „Artverderber" Front bezieht, obwohl seit mindestens zehn Jahren in der Bundesrepublik kein einziger Jagdwissenschaftler mehr an Züchtungseffekte durch Wahlabschuß beim Schalenwild in freier Wildbahn glaubt.

Das Wort „Artverderber" (für mich hat es immer einen leicht gehässigen Beiton, so etwas nach „Rassenschänder"), ebenso das genetisch gemeinte „Aufartung", sollten aus dem Wortschatz der Jägerei verschwinden, von „Zuchtziel" nur beim Hund noch gesprochen werden. Wir sollen uns und anderen nichts vormachen wollen. An unseren Hegebestimmungen, an unseren Beschußplänen braucht sich gar nichts zu ändern, ihre wichtigste Aufgabe ist die der Bestandesregulierung nach Zahl, Altersaufbau und Geschlechterverhältnis, und das kann und soll man an umweltgeschädigten Stücken zugunsten der in ihrer Entwicklung Besten tun. Nur soll man sich nicht treuherzig einbilden, man habe nun unser altehrwürdiges Wild „umgezüchtet", wenn es durch Hegemaßnahmen jeder Art bessere Trophäen hat als vordem.

Sehr mit Recht hat denn auch die in jedem Betracht ausgezeichnete hessische Rehwildverordnung es vermieden, ein Zielalter für den Ia-Bock festzulegen. – Und nun zerreißt mich!